



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Das Wunderblümchen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

„Noch schwelgten wir in sündigen Genüssen,
 „Da kam der Herr, er hatte uns vertraut.
 „Wir sanken reuevoll zu seinen Füßen,
 „Doch seines Zornes Stimme wurde laut:
 „Von meinem Herzen hast du dich gerissen,
 „Verloren ist auf ewig dir die Braut.
 „Die strenge Schuld gebeut, ihr müßt euch trennen:
 „Nachforschen darfst du nie, und nie sie nennen.

„Nicht ihres Lebens Räthsel sollst du lösen,
 „Verblichen ist des Glückes Morgenroth,
 „Th'r stürzt die Sonne aus des Himmels Gröfßen;
 „Der Raub der Unschuld ist der Liebe Tod.“
 „Und in des Donners brausenden Getöse
 „Entführt' er sie mit seinem Nacht-Gebot.
 „Bewußtlos sank ich da zur Erde nieder,
 „Und nur zum höchsten Schmerz erwacht' ich wieder.

„Denn auf dem Herzen lag 's mit Centnerschwere
 „Und furchtbar büßt' ich meiner Sinne Lust.
 „Allein fühl' ich mich in des Weltalls Leere
 „Und nur der Sünde war ich mir bewußt.
 „Und wie die Windsbraut auf empörtem Meere,
 „So tobt' es in der schuldbedeckten Brust.
 „Und eine Stimme rief: Du bist gerichtet,
 „Denn eines Engels Glück hast du vernichtet.

„So mußt' ich meine Dual verschwiegen tragen;
 „Nie hört' ich eines Freundes tröstend Wort.
 „Dem Echo durst' ich meinen Schmerz nicht klagen,
 „Der Jugendblüthen Zweig war mir verdorrt.
 „Kein Morgen wollte glückverkündend tagen,
 „Und aus dem Kreis der Menschen trieb mich 's fort.
 „Und wollt' ich in die Todesnacht mich retten,
 „So hielt das Leben mich mit eh'rnen Ketten.

„Als wollte sie des Herzens Schuld verkünden,
 „So kammte mir die Sonne blutig roth.
 „Nicht Ruhe konnt' ich, konnte Trost nicht finden!
 „Da faßte mich der Seele höchste Noth.
 „Es trieb mich fort, ihr Schicksal zu ergründen:
 „Verweisend schmäht' ich meines Herrn Gebot;
 „Zur Ferne lenkt' ich die verwegnen Schritte
 „Zu eines Greises gottgeweihter Hütte.

„Ihm naht' ich forschend, meine Dual zu enden,
 „Verschwieg ihm nicht den unglücksel'gen Bund;
 „Gebete sah ich ihn zum Himmel senden,
 „Und so verkündete sein Seher-Mund:
 „„Berühr' der Palme Blatt mit frommen Händen,
 „„Und der Geliebten Schicksal wird dir kund.
 „„Doch hast du das geheime Wort errungen,
 „„So wirst du von der Erde schnell verschlungen.““

„Er sprach es aus, und schnell war ich entschlossen,
 „Ich nahte eilig diesem heil'gen Baum.

„Denn aus geweihter Erd' ist er entsprossen,
 „Nagt sich mit ew'ger Kraft im Himmelsraum.
 „Schon ist der Schmerz in Thränen mir zerflossen,
 „Das nahe Ziel löst sanft den bitteren Traum;
 „Zur letzten That ist meine Hand gehoben,
 „Die Liebe siegt, das Wissen kommt von oben.“

Er sprach 's, und schnell will er die That erfüllen,
 Und rührt der Blätter schreckliche Gewalt;
 Und plötzlich leuchten Blitze, Donner brüllen,
 Daß Erd' und Himmel furchtbar wiederhallt.
 Und als sich schnell die wilden Mächte stillen,
 Schwebt eines Greises heilige Gestalt —
 Ein Sternenmantel flog um seine Glieder —
 Vom Himmelsraum auf lichten Wolken nieder.

Und neben ihm die zarteste der Frauen —
 Ein Säugling ruht an ihrer Schwanen-Brust.
 Ein seliges Geschöpf aus Himmels-Auen,
 Der ew'gen heil'gen Liebe sich bewußt.
 Und wie des Jünglings Blicke sie erschauen,
 So sinkt er hin, unglückt von hoher Lust,
 Und ich — erwachte, denn der Morgen graute.
 Und voll Begeiß'ung schlug ich in die Laute.

Das Wunderblümchen.

Ein Blümchen blüht an stillen Quellen,
 Und atmet süßen Lebensduft.
 Es badet sich in klaren Wellen,
 Und munter mit des Frühlings Schwellen
 Nagt sich die Knospe in die Luft.
 Schon grünt die Flur mit süßem Frangen,
 Und Freude färbt die zarten Wangen.

Es strahlt der Lenz auf tausend Zweigen,
 Froh hat sich die Natur verjüngt.
 Die Jugend schlingt den muntern Reigen;
 Horch, wie dort durch des Haines Schweigen
 Das süße Lied der Vögel klingt.
 Doch schöner, als der Klang im Liede,
 Färbt sich am Quell die zarte Blüthe.

Und Sommer wird 's im jungen Leben,
 Und kürzer weilt die kühle Nacht,
 Und feuriger wird jedes Streben;
 Es keimt die Kraft in zarten Neben,
 Es strahlt das Feld mit goldner Pracht,
 Die Knospe will die Hülle spalten,
 Zur Blume herrlich sich entfalten.

Und höher steigt der Lauf der Sonnen,
 Es glüht im dichtbelaubten Thal.
 Des Nebels Dünste sind zerronnen,
 Vertrocknend stirbt der klare Bronnen;
 Der Quell versiegt im Sonnensstrahl.

Doch frischer noch in Jugendfülle
Entfaltet sich des Blümchens Hülle.

Des Spätjahrs Kühle kömmt gezogen,
Reif glänzt der Traube Gold hervor.
Die Sonne sinkt am Himmelsbogen,
Es quillt, im Innern auferzogen,
Aus Blüthentod die Frucht hervor;
Doch ewig schön im zarten Kleide
Malt sich des Blümchens süße Freude.

Da zieht die Schwalbe durch die Felder,
Die Biene zehrt vom Frühlings-Naub,
Es pfeift die Windsbraut durch die Wälder,
Die Purpurrebe färbt die Kelter,
Und raschelnd fällt das dürre Laub;
Doch, frei vom ernen Weltgefesse,
Enthüllt das Blümchen seine Schätze.

Da stürzt sich mit der ehr'nen Kette
Hoch vom Gebirg der Winter los;
Er macht die Welt zur Grabes-Stätte,
Und mit des Eises Silberglätte
Umfesselt er der Erde Schoos,
Und mordet auf den kahlen Fluren
Des zarten Lebens letzte Spuren.

Doch, wie vom Götterblut empfangen,
Neigt sich des Blümchens süße Pracht.
Es strahlt empor mit Gluthverlangen,
Und schmückt die Welt mit Frühlings-Prangen,
Und lichtet die gewalt'ge Nacht,
Aufglühend in des Himmels Freie:
Das Blümchen ew'ger Liebestreue.

Der Schreckenstein und der Elbstrom.

Schreckenstein.

Was rauschest du ewig mit fröhlichem Muth,
Von blühenden Ufern umzogen?
Was leitest du fernhin die silberne Fluth,
Getbürt in bläuliche Wogen?
Versiegt dir nimmer die wirkende Kraft,
Die erst das Leben zum Leben schafft;
Ist nie der Geist dir entflohen?

Elbstrom.

Wohl stürz' ich vom Felsen die Thäler entlang,
Genährt von unzähligen Quellen,
Wohl flüstern die Winde im Liebesgesang,
Und küssen die tanzenden Wellen;
Doch endlich entflieht mir die wogende Nacht,
Begräbt sich tief in des Meeres Nacht,
Wo die Fluthen des Oceans schwellen.

Schreckenstein.

Doch verzüngst du dich ewig mit neuer Gewalt:
Noch lispelt die Welle und stümmert,
Noch glänzt dir die jugendlich volle Gestalt,
Wie sie seit Aeonen geschimmert;
Doch ich, gemordet vom Drange der Zeit,
Ich sinke zur ew'gen Vergessenheit,
Seit mich die Zwietracht zertrümmert.

Auch ich war einst jung; mit herrlicher Pracht
Entflogen die Thürme der Erde.
Die Keller umarmten die ewige Nacht,
Die die Leuchte des Tages nicht klärte.
Dem Naubgrafen sollt' ich ein Schrecken sein,
Drum taufsten sie mich zum Schreckenstein,
Daß ich Schutz den Bewohnern gewährte.

Da riefen Posaunen zum lustigen Mahl,
Es eilten die Ritter zum Feste;
Es schäumte vom purpurnen Blut der Pokal,
Der die Zungen der Taumelnden näste.
Die Säng' erwarben mit Harfen-Lon
Für süße Gaben den süßeren Lohn,
Den Frauen die liebsten der Gäste.

Doch endlich brach es mit wilder Gewalt
Durch die heiligen Schranken des Lebens,
Und schreckbar nahte in Schlachtengestalt
Das Ende des ewigen Strebens.
Es klirrten Schwerter, wild brauste die Gluth,
Die Mauern dängte der Edlen Blut,
Doch die Kraft war, die Stärke vergebens.

Das weckte mich graufend aus stolzem Traum.
Die Flamme in farbigen Säulen
Durchwogte wild der Gemächer Raum,
Und ich stürzte in Windes Heulen,
Und begrub im Falle der Edlen Gebein.
Da zog der Uhu als Burgherr ein
Und mit ihm, als Knappen, die Eulen.

Und in den Kammern ward 's wüß' und leer,
Versteigt war die menschliche Rede;
Da kamen die Weisen, die Altflugen her,
Und rietßen, daß man mich besäte.
Der herrliche Saal, wo sonst Ritter gezecht,
Er schien den Herren zur Scheuer gerecht:
Sie machten den Zwinger zum Beeke.

Für zertrümmerte Größe das hohe Gefühl,
Es ist aus dem Leben verschwunden:
Der Vortheil nur ist ihr einziges Ziel,
Er hat sie mit Fesseln gebunden.
Vom eiteln Gute, vom Silber und Gold,
Nicht von des Ruhmes ewigem Sold,
Sind die niedrigen Herzen entzunden.